Indiana Tribüne.

— Erscheint —

Täglich, Wöchentlich u. Sonntags.

Office: 120 O. Marylandstr.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents.

Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $6 per Jahr.

Indianapolis, Ind., 14. August 1884.

Krawall mit der Heilarmee.

Das Treiben der schweizerischen Section der Heilsarmee hat letzter Tage wieder einmal einen Krawall herbeigeführt; den Schauplatz desselben bildete die Stadt Biel, und der „N. Zür. Ztg." wird darüber von dort unterm 21. Juli geschrieben: „So wäre denn der Krawall in seiner ganzen Gestalt mit all' seinen traurigen Beigaben da! Als am Sonntag die Salutisten durch die Stadt zogen, Zeitungen und Tractate vertheilend, da summte und grollte es schon leise unter dem Publikum. Und das Grollen brach dann am Abend durch, als die Heilsarmisten ihre Versammlung abhielten. Die Bahnhofstraße war auf weite Strecke hin mit Tausenden von aufgeregten Zuschauern angefüllt. Ein Geschrei und Gejohle hallte durch die Straßen, klirrend zersplitterten die Scheiben, denn Stein auf Stein sauste gegen das Haus—begleitet jedesmal von schallendem Gejohle. Doch nach wenigen Stunden zerstreuten sich die Schaaren, ohne daß weitere Zerstörungen vorkamen. Heute nun sollte es anders werden. Es war Abend. Wir erwarteten am Bahnhof die Rückkehr des Herrn Regierungsstatthalters, um zu vernehmen, was die Regierung in Sachen der Heilsarmee gethan. Schon auf dem Wege vernahmen wir, daß die Salutisten heute nicht in Biel — sondern nach verschiedenen Seiten gereist seien. In Folge dessen konnte man erwarten, daß der Abend ruhig verlaufe.

Aber man hatte sich getäuscht. Um 8 Uhr war die ganze Bahnhofstraße wieder vollgedrängt von Leuten. Langsam bahnten wir durch die erhitzte Menge uns einen Weg. Ein fürchterlicher Lärm herrschte. Auf dem Trottoir stand ein Schreihals, der fortwährend rief: „Des Volkes Stimme ist Gottes Stimme!" — damit das Volk natürlich zu Thaten anfeuernd. Alles ruhige Abmahnen nützte Nichts—der Vernunft gab Niemand Gehör—wer dem Skandal entgegentrat, erhielt Hiebe—selbst die Polizei blieb nicht verschont. Jetzt ging's vom Johlen und Schreien zur That. Klirrend schmetterten die letzten Scheiben im ganzen Plainpied zusammen und donnernd fuhren schwere Stöße, geführt mit einem buchenen Knüttel, gegen die starke Eichenthüre. Ein Stein zerschmetterte die Gaslaterne vor dem Hause—das Löschen des Lichtes war das Signal zum eigentlichen Sturmangriff. Die Fensteröffnungen waren mit Eisenladen geschlossen—das war vorsichtig—aber absolut unnütz. Mit ein paar donnernden Stößen bogen sich die Laden—ein fürchterliches Drängen nach vorn — dann war das Local seinem Schicksale preisgegeben. Krachend sanken Stühle und Bänke zusammen — wenige Minuten genügten, dann war das große Local gefüllt von Trümmern und Spänen. Doch noch war des Volkes Wuth nicht gestillt. Wieder donnerten Balkenstöße. Es galt einem Zimmer, in dem das Volk entweder Salutisten-Apostel oder deren Propaganda-Material vermuthete. Zwei Minuten genügten, dann stiegen die Hauptführer auch hier ein und eine Scene, wie sie bei Krawallen leider immer vorkommt, folgte nun. Man hatte Betten und Kissen durchsucht—Kasten und Kisten recognoscirt—Spiegel zertrümmert und jetzt wurden die Druckschriften der Salutisten gefunden. War das ein gewaltiger Lärm! Im Winde, der durch die Straßen fegte, flogen nun Zeitungen und Bücher. Alles wurde auf die Straßen geworfen—kaum zehn Minuten, dann war auch hier aufgeräumt.

Nun war vorläufig damit die Wuth des Publikums gestillt. Unter donnerndem Halloh fand um ca. 11 Uhr der Scandal seinen Schluß. Noch einmal schien es losgehen zu sollen und zwar an einem anderen Orte. Wir standen gerade mitten in einem Knäuel fanatisirter Menschen: da blies ein junger Welscher in ein Horn — ein Anderer stieg auf die Achseln zweier Männer und schrie sich die Kehle heiser — auffordernd zu einem Zuge nach einem anderen Hause, wo früher Versammlungen stattgefunden. Glücklicherweise unterblieb dieses—wahrscheinlich weil nun der Himmel fand, jetzt sei's genug und mit einem kleinen kühlen Regen intervenirte. Es war 12 Uhr Nachts, als wieder Ruhe herrschte in Straße und Platz, wo dieser bedauernswerthe Auftritt stattgefunden — bedauernswerth, weil da zum Theil Privat-Eigenthum zerstört worden und es mal einmal doch nicht angeht, daß man seine eigene Polizei und Behörde so desavouirt und auf solch' leidenschaftliche Art vorgeht. Irgend eine Verhaftung vorzunehmen, war absolut unmöglich, da die Polizei zu schwach war. Den Regierungen aber soll dieser Auftritt ein deutlicher Wink sein, energisch Stellung zu nehmen. Der Regierungsrath hat auf Ersuchen des Regierungsstatthalters gestern in außerordentlicher Sitzung beschlossen, es seien bis auf Weiteres die Versammlungen der Heilsarmee untersagt.

Das scheußlichste Laster.

Einem Fragesteller, der sich das Tabakskauen abgewöhnen und ein Mittel kennen lernen möchte, um das brennende Verlangen nach Kautabak loszuwerden, ertheilt die „N. Y. Sun" folgenden Bescheid:

Das Tabakskauen ist ein so häßliches Laster, daß unser Fragesteller sofort seinen Entschluß durchführen sollte, es gänzlich aufzugeben. Gewohnheiten, welche einen Mann anderen Leuten widerlich machen, sind vollständig zu verwerfen, und Diejenige, deren Opfer er ist, gehört sicherlich zu dieser Gattung. Nicht blos, weil der Tabakskauer sich selbst schädigt, sondern weil er sich Denen unangenehm macht, mit denen er in Berührung kommt, sollte er den widrigen Genuß aufgeben.

Das Rauchen kann damit vertheidigt werden, daß es die Geselligkeit unter Männern befördert. Wenn die Cigarren herumgereicht sind, wird die Gesellschaft nahezu immer viel angenehmer. Man fühlt sich mehr zu Hause und freundschaftlich angezogen, und der Tabaksrauch ist gewöhnlich anderen Leuten nicht anstößig, auch denen nicht, die nicht selbst rauchen. Frauen z. B. erheben selten Einwand gegen eine Cigarre und lassen sich sogar eine Pfeife gefallen, wenn der Tabak gut ist.

Aber wer will in der Nähe eines Tabakskauers bleiben? Giebt es einen scheußlicheren Anblick, als den einer Gesellschaft von Tabakskauern? Solche Leute sollten ihren Mitmenschen aus den Augen gehen und sich verstecken, wenn sie ihrer abscheulichen Beschäftigung nachgehen wollen. Doch sie drängen sich fortwährend in anständige Gesellschaft, ja machen sogar den Hof und heirathen.

Ein Cigarettenraucher kann zum Gemeinschaden werden, und wenn die Gewohnheit bei ihm eingefleischt ist, ist er ein sehr unangenehmes Wesen, namentlich wenn er die übelriechenden Cigaretten raucht, die jetzt bei unseren jungen Leuten üblich sind. Der vereinigte Gestank von Papier und schlechtem Tabak beleidigt die Sinne, durchdringt das ganze Haus und ist nicht mehr zu vertreiben. Aber so schlimm das Cigarettenrauchen ist, es ist noch entzückend im Vergleiche mit dem Tabakskauen, dessen bloße Erwähnung schon widerlich ist.

Neue Regulatoren.

In der Umgebung von Lewiston in Montana und im ganzen Thale des Flusses Musselshell hatte das freche Gebahren der Pferde- und Rinderdiebe, sowie sonstigen gesetzlosen Gesindels in einer Weise überhand genommen, daß die rohen und rauhen, aber ehrlichen Ansiedler, ausschließlich Viehzüchter, das Gesetz selbst in die Hand nahmen. Sie bildeten zusammen mit ihren Hirten Trupps und durchzogen das Land in Verfolgung der Räuber, sowie zu dem Zwecke, schnelle Justiz zu üben und möglichst viele der ihnen gestohlenen Thiere zurückzuerlangen. Fünf Männer, die vor vier Wochen mit eine Anzahl von derartigen „Regulatoren" aus Lewiston aufgebrochen waren, sind vorige Woche mit gegen 100 wieder erlangten Pferden und Rindern dahin zurückgekehrt. Aus ihren mannichfachen Abenteuern verdient folgendes hervorgehoben zu werden.

„Wir waren für unsern fröhlichen, wenn auch voraussichtlich ziemlich gefährlichen Reiterzug auf's beste ausgerüstet. Die besten, schnellsten und dauerhaftesten Pferde trugen uns, Jeder hatte eine ausgezeichnete Winchester-Büchse auf dem Rücken, und zwei sechsläufige Revolver, sowie ein langes, haarscharfes Jagdmesser im Gürtel. Unser Proviant bestand namentlich aus Mehl, Kaffee, Thee, Zucker, Schmalz und Salz, denn wir wußten, daß wir uns auf den Ertrag der Jagd, sowie auf häufige Ansiedlungen, in denen es frisches Fleisch im Ueberflusse giebt, mit ziemlicher Sicherheit verlassen konnten. Die Feldflaschen waren mit gutem Whisky gefüllt; Branntwein kann Abends am Lagerfeuer, wenn eine ruhige Nacht mit Sicherheit in Aussicht steht, durch nichts übertroffen werden, steht jedoch möglicher Weise blutige Arbeit bevor, so scheut der Bewohner der Prairie das Feuerwasser ebenso wie Gift, wie sich der Schiffer auf den Meeren oder Seen desselben enthält.

Nachdem wir am dritten Tage zeitig aus unserm Lager aufgebrochen waren, begegneten wir fünf Pferden, deren Vorderfüße zusammengekoppelt und früher, wie ihre Brände verriethen, Eigenthum eines Heerdenbesitzers an der Mündung des Musselshell gewesen waren. Bald zeigte sich ein nettes Holzhaus und, indem wir auf dasselbe zuritten, passirten wir, im Walde versteckt, eine geräumige Umzäunung, in der sich Pferde mit den verschiedensten Bränden umhertrieben. Aus dem Häuschen trat uns dessen Besitzer entgegen, ein schlanker, bleicher Mann mit schon halbergrautem Haupthaar, der uns mit der sanften Stimme eines Dieners des Herrn mit den Worten der Schrift begrüßte. Unser Anführer stellte ihn über die in seinem Besitze befindlichen Thiere zur Rede.

Der Einsiedler fragte ruhig und in sanftem Tone, ob er aussehe, wie ein Dieb, und verweigerte jede weitere Auskunft. Wir stiegen von unsern Pferden, besichtigten die Brände der Thiere genau, durchsuchten das ziemlich sauber gehaltene Häuschen, konnten aber weder über die Persönlichkeit unseres Gefangenen, noch über dessen Schuld etwas Weiteres ermitteln, als die Gewißheit, daß die von ihm in der Umzäunung gehaltenen Pferde gestohlen waren und zwar von Leuten, die uns sämmtlich persönlich bekannt waren. Den Mann hatte Keiner von uns vorher jemals gesehen. Wir beriethen, eröffneten unserm Gefangenen, daß er sterben müsse, wenn er sich über den ehrlichen Erwerb der Pferde nicht irgendwie ausweisen könne und erhielten wiederum blos zur Antwort, er sei kein Dieb.

Als wir unserem ersten Opfer die Schlinge um den Hals legten, zuckte dasselbe auch nicht mit einer Wimper und gleich darauf schwang der Körper im Winde. Munition, Proviant und Waffen, die sich in dem Häuschen befanden, nahmen wir mit, die Hütte selbst steckten wir in Brand und die Pferde trieben wir fort, um sie im Verfolge unseres Marsches ihren Eigenthümern wieder zuzustellen. Wir haben weiterhin noch Manchen gehängt, aber Keiner von Allen hat einen so tiefen Eindruck auf uns gemacht, wie jener schweigsame, sanfte und bleiche Mann. Ein Pferdedieb war derselbe ganz sicher, aber merkwürdige Verhältnisse mögen ihn hierzu gemacht haben. Ganz entgegengesetzt benahmen sich zwei Tage später vier Kerle, von denen wir zwei auf der Flucht erschossen und zwei aufknüpften. Die letzteren hatten um ihr Leben gefleht und gebettelt und sich erboten, uns in das große Lager der vereinigten Bande von Pferdedieben zu führen, welches kaum hundert Meilen von ihrem Schlupfwinkel entfernt sei. Die Feiglinge machten hierbei so leicht verständliche Andeutungen üben den einzuschlagenden Weg, daß wir derselben nicht bedurften und sie aufhängten. Jene vier Diebe hatten nur ein altes, aber geräumiges Zelt besessen, das wir verbrannten; mit ihren Vorräthen und Pferden verfuhren wir wie gewöhnlich.

Drei Tage von da ab begegneten wir keinem menschlichen Wesen. Am Abend des vierten Tages erregte eine Rauchsäule, die aus einem dichten Holzbestande emporstieg unsere Aufmerksamkeit. Wir stiegen ab, sechs Mann von uns, die den Kundschafterdienst gewöhnlich besorgten, drangen vorsichtig in den Wald ein und kehrten nach mehreren Stunden mit der Meldung zurück, 25 bis 30 Pferdediebe, unter ihnen viele, die ihnen persönlich bekannt seien, hätten in der Entfernung von ungefähr vier Meilen ein Lager bezogen, welches sich nach der wellenförmigen Prairie öffne und neben dem sich ein Corral, eine feste Umzäunung mit mindestens 150 gestohlenen Pferden befinde. Die Diebe hätten alle Vorsichtsmaßregeln vernachlässigt und schienen einem Gelage obzuliegen.

Wir beschlossen, den Sonnenaufgang abzuwarten und dann die ganze Bande zu überfallen. Dies gelang in der Hauptsache, fünf Diebe machten wir bei unserem unvermutheten Angriffe nieder, sieben fielen verwundet in unsere Hände und wurden gehängt, die Uebrigen entkamen mit einem kleinen Theile der Pferde in die Prairie, während wir 135 Pferde und alle Vorräthe, sowie die meisten Waffen der Räuber erbeuteten. Da uns die gestohlenen Pferde, die wir bis dahin wieder erlangt hatten, im Vorwärtskommen gnirten, so wurden wir fünf Mann mit denselben zurückgeschickt.

Ein großer Erinnerungstag.

Freitag, der 1. August 1834 ist für das englische Weltreich ein hochwichtiges Datum und die fünfzigste Wiederkehr dieses Jahrestages ist deshalb auch in London festlich begangen worden. Wir dürfen einen Schritt weiter gehen, schreibt man der „Frankf. Zeit.", und diesen Tag einen Wendepunkt in der Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts nennen. An diesem Tage vor fünfzig Jahren wurde im ganzen Bereich des englischen Reiches die Sklaverei durch die Emancipations-Akte abgeschafft. Der 1. August 1834 wird von den Negern der britischen Colonien in Westindien als der Geburtstag ihrer Rasse angesehen und gefeiert. Hören wir, wie die geistreiche englische Schriftstellerin Miß Martineau in ihrem Buche über die Emancipations-Akte die Vorgänge in der westindischen Insel Antigua in der Nacht vom Donnerstag auf Freitag 1. August 1834 schildert. Die Pflanzer dieser Colonie waren schlüssig geworden, die Akte im liberalsten Sinne auszulegen; statt ihre Sklaven auf sieben weitere Jahre als Halbfreie oder sogen. appentices zu behalten, wie ihnen das Gesetz erlaubte, schenkten sie ihnen die ganze Freiheit. Eine Stunde vor Mitternacht schon war die Negerbevölkerung der Insel in den Methodisten-Kapellen vereinigt. Die Nacht sollte mit Wachen zugebracht werden. Männer, Weiber und Kinder knieten in andächtiger Stille; als Sklaven wollten sie nochmals vor dem Höchsten ihre Knie beugen, als Freie aber wollten sie sich erheben. Kaum je haben Tausende und Abertausende dem Schlag der Uhr um Mitternacht in solcher Gemüthsstimmung entgegengeharrt. Während die Uhr langsam ihre zwölf Schläge that und die Neger in ängstlicher Spannung knieten, krachte der Donner über der Insel und das Leuchten des Blitzes schien die Lampen in den Kapellen auszulöschen. Dann sprang die Menge auf, und machte ihren leidenschaftlichen Gefühlen in stürmischen Rufen Luft. Familienglieder, Freunde, ja Feinde stürzten einander in die Arme; es war ein Dank- und Freudefest für die gesammte Bevölkerung; in einigen Kapellen waren die Pflanzer selbst zugegen und begrüßten ihre früheren Sklaven mit Händeschütteln als gleichberechtigte Mitbrüder. Bis Montag Morgen dauerte die Aufregung; drei Feiertage sollten die Emancipation einführen. Am Montag stellten sich die Neger als freie Lohnarbeiter auf den Pflanzungen ein.

Auf den anderen westindischen Inseln dauerte die Sklaverei unter dem Namen des Frohndienstes für weitere vier Jahre fort. Als Mr. Burton 1833 im englischen Unterhause, (dem ersten, das auf Grundlage der Reformbill 1832 gewählt worden war), auf die Abschaffung der Negersklaverei in den britischen Colonien drängte, mußte er sich diesen siebenjährigen Frohndienst als Compromiß gefallen lassen. Die Pflanzer hatten viele Freunde selbst in dem reformirten Parlament. Es wurde befürchtet, daß die unmittelbar emancipirten Sklaven ihre Freiheit zu Ausschreitungen mißbrauchen würden; Andere besorgten, sie möchten sich weigern, für ihre früheren Herren zu arbeiten. Auch noch in anderer Hinsicht erwirkten die Freunde der Pflanzer diesen große Vortheile. Erst hatte Mr. Stanley (der Vater des jetzigen Colonialministers Lord Derby) die Gewährung eines Anleihens von £15,000,000 an die Pflanzer in Aussicht genommen. In der Debatte über die Resolutionen jedoch wurde diese Summe um fünf Millionen erhöht und den Pflanzern zum absoluten Geschenk gemacht. In der auf Grund dieser Resolutionen aufgebauten Emancipations-Akte wurde die Uebergangsperiode auf 7 Jahre festgesetzt. Was jedoch die Verfechter der unmittelbaren Manumissio vorausgesehen hatten, traf ein. Während auf der Insel Antigua der Uebergang von der Sklaverei zur absoluten Freiheit ohne Störung vor sich ging, fanden in den übrigen Colonien, welche den Frohndienst angenommen hatten, Unruhen statt. Weder die Pflanzer noch die Halbfreien waren mit ihrer Zwitterstellung zufrieden. Eine Insel nach der andern folgte dem von den Pflanzern in Antigua gegebenen Beispiel und schließlich sah sich das englische Parlament gezwungen, die Akte von 1833 durch ein neues Gesetz zu amendiren, welches 1838 dem Frohndienst ein Ende setzte und die gänzliche Freilassung der Neaersklaven verordnete.

Eine Reihe edler Namen, welche die englische Nation in Ehre halten wird, so lange sie besteht, steigen aus der Vergangenheit glänzend hervor. Aber indem wir dem edlen Beispiel dieser Männer unsere Anerkennung nicht versagen, vergessen wir nicht den Antheil, den das englische Volk an der Befreiung der 800,000 Negersklaven in den britischen Colonien hatte. Vergesse man nicht, daß ohne die Reformakte von 1832, welche in das politische Uebergewicht der englischen Oligarchie (Adelsherrschaft) die erste Bresche brach, die Emancipationsakte von 1833 unmöglich gewesen wäre. Nie zuvor hatte sich die Stimme des Volkes, des Arbeiterstandes in der gesetzgebenden Versammlung so direkt und deutlich vernehmen lassen. Beinahe bei allen Wahlen, welche der Eröffnung des reformirten Parlaments vorangingen, wurden in den Processionen der liberalen Partei Banner getragen, auf denen ein Negersklave in Ketten dargestellt war mit der Inschrift: „Bin ich nicht ein Mensch und Bruder?" Der Enthusiasmus des gemeinen Mannes theilte sich den liberalen Kandidaten mit und zwang sie, in dieser Sache Stellung zu nehmen. Die Regierung des Earl Grey war allerdings der Emancipation nicht unfreundlich, aber daß die Anregung zu der Bill nicht von ihr, sondern von einem nicht offiziellen Mitglied, Mr. Buxton, ausging, der obendrein ein Dissenter war, zeigt deutlich, welchen Druck das englische Volk auf seine Regenten auszuüben verstand, so daß selbst das Haus der Lords die Akte ohne Anstand annahm. Der Pairskammer gelten noch die Rufe: „Nieder mit den Lords" in den Ohren, welche beim Kampf um die Reformbill laut genug ertönten, und sie wollte den Fehler von 1794 nicht wieder begehen. In diesem Jahre, d. h. zur gleichen Zeit, da die französischen Republikaner im National-Convent farbigen Männern das Bürgerrecht gewährten, wurde eine von Charles James Fox, dem Haupte der Whigs, im Unterhaus durchgesetzte Resolution, welche das Verbot des Sklavenhandels verlangte, von den Lords verworfen; erst 1807 wurde ein bezügliches Gesetz in beiden Häusern angenommen. Es ist hier kaum nöthig, weiter auszuführen, wie das 1833 von dem englischen Volke gesetzte Beispiel in anderen Ländern, Frankreich, Holland und nach langem blutigem Ringen in den Ver. Staaten befolgt wurde, so daß zur Stunde die Sclaverei in den civilisirten Staaten und deren Colonien als erloschen angesehen werden kann. Der demokratische Geist, der durch das neunzehnte Jahrhundert weht, hat eine Einrichtung unmöglich gemacht, welche achtzehn Jahrhunderte christlicher Religion überlebt hatte.

Vom Inlande.

Nach dem Berichte der Fischcommissäre des Staates New York hat sich die Einführung des deutschen Karpfens vortrefflich bewährt. Der Fisch züchtet sich hier ebenso leicht und gedeiht ebenso gut, wie in seiner Heimath.

Eine medicinische Zeitung beglückwünscht die Modedamen dazu, daß sie genug Ladung auf ihren Kopf gehäuft haben, um gegen alle Sonnenstiche gefeit zu sein. Gleichzeitig aber warnt sie sie vor der unausbleiblichen Mode, nichts weiter als ein Stück Spitze auf den Kopf zu legen. Denn da die Skalpe jetzt verwöhnt werden, so würden sie nachher die Sonnenstrahlen nicht aushalten können.

J. Carter, ein wohbekannter Bürger in Augusta, Ga., wurde kürzlich durch Moskitos gestört, die unter das aufgespannte Netz gerathen waren, stand auf, zündete seine Lampe an und machte Jagd auf die Bestien. Dabei stieß er mit dem Fuße gegen etwas, stürzte und warf die Lampe um. Das brennende Oel ergoß sich über ihn und in wenigen Minuten war er bis auf die Knochen verbrannt.

Im Puget-Sunde giebt es austernartige Riesenmolusken, die zwei Fuß im Durchmesser haben und einschließlich der Schalen bis zu 60 Pfund wiegen. Versuchsweise wurde ein Pärchen dieser Thiere nach der South Bay bei New York verpflanzt, aber entweder die Reise muß ihnen geschadet oder die neue Wohnstätte nicht gefallen haben, denn schon nach wenigen Tagen waren sie todt.

Wie anhänglich Neger sind, wenn sie gut behandelt werden, bewies neuerdings wieder ein Vorfall in der Nähe von Mobile. Die Gattin eines gewissen Col. Langdon war gestorben, und die Leiche sollte zur nächsten Eisenbahn-Station gefahren werden. Als aber der Sarg in den Wagen gehoben werden sollte, baten vier alte Neger, die lange in dem Hause bedienstet sind, sie den Sarg zur Station tragen zu lassen. Ihrem Wunsche wurde entsprochen.

Die Fabrikation von sogenannten Büffelhorn-Möbeln ist in New York ein großer Geschäftszweig geworden. Natürlich aber stammt das Horn nicht von wirklichen, wilden Präriebüffeln, sondern von ganz gewöhnlichen, zahmen Ochsen und Kühen, die in den Schlachthäusern ihr Leben lassen müssen. Diese Hörner werden zu sehr geringem Preise verkauft, gereinigt und geglättet. Die aus ihnen hergestellten Sachen sind von Hause aus billiger, als dieselben Gegenstände aus geschnitztem Holze, aber sie werden um den dreifachen Preis verkauft. Eingewanderte Sachsen monopolisiren das neue Gewerbe fast gänzlich.

Die Erfahrungen, welche die Cornell Universität mit der gemeinschaftlichen Erziehung beider Geschlechter bis jetzt gemacht hat, werden in einem Rundschreiben folgendermaßen zusammengefaßt: Die jungen Mädchen vertragen die Anstrengung geistiger Arbeit gerade so gut, wie die Jünglinge, und Krankheiten sind unter ihnen nicht häufiger; ferner vollendete ein großer Prozentsatz von ihnen das Studium und besteht das Examen mit einem größeren durchschnittlichen Wissen, als die jungen Männer besitzen. Diese Thatsache setzt allerdings nicht eine Nothwendigkeit geistiger Ueberlegenheit voraus, sie ergiebt sich vielmehr aus der größeren Regelmäßigkeit, mit der sie sich ihrem Vorhaben widmen.

Im Sommer 1862 wurde in Washington, O., eine Compagnie von Freiwilligen gebildet. John Levey trat derselben bei und ließ eine Frau und drei Kinder zurück. Er kam nach Beendigung des Krieges nicht wieder und ließ auch nichts von sich hören. Bis zum Oktober 1870 wartete seine Frau auf ihn, dann verheirathete sie sich mit einem gewissen Ellis. Ihre beiden Söhne und ihre Tochter wuchsen heran und verheiratheten sich. Vor einigen Tagen aber kam ein Brief von dem verlorenen Gatten und Vater. Derselbe hatte zwanzig Jahre in den Counties Pike, Jackson und Scioto gewohnt, nie mehr als eine Tagreise von seiner Familie entfernt. Er war sogar verschiedene Male durch Washington gereist, hatte es aber nicht der Mühe werth gefunden, die Seinen aufzusuchen. Jetzt will er wenigstens seine Kinder sehen. Die Ehe seiner Frau mit Ellis will er nicht stören. Er ist immer nur Farmarbeiter gewesen, alt geworden, und hat es zu nichts gebracht.

Ein Farmer in Solamo, Cal., hat die merkwürdige Idee, daß jede Katze ihm nach dem Leben trachtet. In Folge dessen läuft er in allen Läden, Hotels u. s. w. umher und tödtet jede Katze, deren er ansichtig wird. Er bietet sogar $5 für die Erlaubniß, eine Katze todtzuschlagen. Die Behörden wollen ihn in's Irrenhaus schicken.

In Hartford, Conn., sind die Kosten der elektrischen mit denen der Gasbeleuchtung genau verglichen worden. Daselbst war ein Jahr lang elektrisches Bogenlicht in Anwendung. Jedes Licht ersetzte nach dem amtlichen Berichte 672 Straßen-Gasbrenner und gab mindestens zehnmal so viel Licht. Die Gaslampen kosten jährlich $35 auf den Brenner, wenn sie 326 Nächte brennen, während für das elektrische Licht 65 Cents die Nacht bezahlt werden. Somit träte eine jährliche Ersparniß von $15.60 auf die Lampe ein.—Wenn aber auf je 6½ Gaslampen immer erst ein electrisches Licht kommt, werden wohl trotz der größeren Stärke des letzteren die Straßen von Hartford ziemlich dunkel sein.

Im Logbuche des Ende voriger Woche in New York von Liverpool eingetroffenen britischen Dampfers „Hartlepool" befindet sich der folgende von Capt. J. W. Stranghan gemachte Beitrag Eintrag: „Die Breiten- u. Längengrade des „die dreiChimnies" genannten Felsenriffes, das in den Jahren 1729 1842 und 1863 gesehen worden sein soll, werden als 47.54 N. und 29.40 W., also direkt im Fahrwasser der mit den Ver. Staaten verkehrenden Dampfer, angegeben. Am 28. Juli fuhren wir bei klarem Wetter in der Entfernung von 5 Meilen an dem Platze vorüber, sahen aber keine Spur von etwas Derartigem. Ein Schiff, das nordwestlich von uns dahinfuhr, muß die Stelle passirt haben. Es hat seit 21 Jahren Niemand mehr behauptet, das Riff gesehen zu haben, und dasselbe kann daher nicht existiren. Warum streicht man diese und ähnliche Angaben nicht von unseren Karten und Büchern? Was man gesehen, muß ein altes, unter Wasser liegendes Wrack gewesen sein, das mit Mollusken und Seegras bedeckt war. Ich glaube, die meisten Oceanriffe sind ähnlichen Ursprungs. Manchmal ist es auch ein todter Walfisch, ein Haufe entwurzelter Bäume u. s. w. Warum behält man die Bezeichnung solcher Riffe bei, wenn die Dampfer, von denen es auf dem Ocean wimmelt, den Beweis liefern, daß dieselben nicht vorhanden sind?"

Große Meinungsverschiedenheit herrscht in Gainesville, Texas. Die eine der dortigen Zeitungen verlangt eine Ordinanz gegen das Baden innerhalb der Stadtgrenzeen, die andere will, daß manche Leute gesetzlich zum Baden gezwungen werden.

Vom Auslande.

—Von Gothenburg meldet man dem „Berl. Tagebl." ein schweres Schiffsunglück. Der Kanal-Dampfer „Gerda", 120 Tons groß, flog in der Nähe der genannten Stadt in die Luft—es heißt in Folge zu großen Druckes im Dampfkessel. Das Schiff wurde gänzlich zerschellt. Der Kapitän und die Restaurations-Inhaberin sind getödtet, der Maschinenmeister wird vermißt. Der Heizer wurde in die Luft geschleudert und fiel in's Wasser, ohne Schaden zu nehmen. Der Steuermann und die Kellnerin sind schwer verletzt. Passagiere waren nicht an Bord.

—Aus Lyon wird der „Deutschen Ztg." geschrieben: An die Thür des Gefängnisses St. Paul pochte am 21. Juli ein Mann in Arbeiterkleidung, der Portier öffnete und der Bursche meinte: „Ist's wahr, daß die Cholera niemals nach Lyon kommt?" — „Was weiß ich?" erwiderte empört der Pförtner. Unbeirrt trat der Gast ein und rief: „Führen Sie mich zum Hausrathe, ich habe eine Bitte an ihn zu stellen!" Im Bureau desselben angelangt, sagte der Mann: „Ich bin in Marseille zu acht Monaten Gefängniß verurtheilt worden, fürchte mich aber ganz entsetzlich vor der Cholera, bin daher durchgegangen und bitte Sie, mich meine Strafe in Ihrer gesunden Stadt absitzen zu lassen." Der Wunsch des furchtsamen Mannes wurde erfüllt und freudestrahlend legte er die Sträflingskleider an.

—Eine schlimme Ahnung. Heut' Mittag schmeiß' ich mein'm Meister e voll's Bierkrügel vor d' Füß! Wie ich so zu ihm 'nauf schiel' und er die Hand aufhebt, da ahnt' mir schon gleich nix Gut's. „Halt, Xaverl'," denk ich, „desmal kriegst e Gehörige" und — — richtig, hab ich sie auch schon! Und nachher heißt all'weil: „Es giebt keine Ahnungen."

—Die billigen Hanfkouverts. A.: Ich hätte gerne Hanfkouverts, was kosten sie? B.: Das kommt ganz darauf an, wie viel Sie nehmen — bei Abnahme von 100 Stück kostet das Tausend M. 5. —, bei 1000 Stück 3.50, bei 3000 Stück 2.90, bei 10 000 Stück 2.80 ...

A. (den Verkäufer unterbrechend): Und wieviel muß ich nehmen, daß sie gar nichts kosten?

HARTER'S IRON TONIC

Das einzig wahre

reinigt das Blut, regulirt die Leber und Nieren und bringt die Gesundheit und Kraft der Jugend wieder. Dyspepsie, Appetitlosigkeit, Unverdaulichkeit, Kraftmangel und Mattigkeit unbedingt geheilt. Knochen, Muskeln und Nerven empfangen neue Kraft. Es belebt den Geist und kräftigt das Gehirn.

Damen, die an Beschwerden leiden, finden in Dr. Harter's Iron Tonic ein sicheres, schnell wirkendes Heilmittel. Es giebt klaren Teint. Die Versuche es nachzumachen, erheben nur die Beliebtheit des echten. Probire nicht andere, sondern brauche das echte, beste.

(Sendet Eure Adresse an The Dr. Harter Med. Co. St. Louis, Mo., um unser "Dream Book" das viele seltsame und nützliche Auskunft enthält, kostenfrei zu bekommen.)

Germania Garten,

N.-W.-Ecke Market u. Noblestr.

Hübsches Lokal,

Ausgezeichnete Getränke,

Guter Lunch,

Aufmerksame Bedienung.

Um zahlreichen Zuspruch bittet

Heinrich Isemann.

C. Ruckelshaus' GROCERY.

Bester Java Kaffee per Pfund 30c.
17 Pfund hellbrauner Zucker $1.00.
13 Pfund Standard Zucker $1.00.
Japan, Imperial und Gunpowder Thee 25 Cents per Pfund.
Alle anderen Spezerei-Waaren zu herabgesetzten Preisen.

C. Ruckelshaus,
No. 277 Nord Noble Straße.

Pouder's

— reinlicher —

Fleisch-Markt,

78 Nord Pennsylvania Straße,
232 Ost Washington Straße,
356 Bellefontaine Straße,
und Stand 1 & 3 Ost Market House.

INDIANAPOLIS IND.

Court House Fleisch-Markt

— von —

Fritz Böttcher,

No. 147 Ost Washingtonstr.

E. Dietz's Fleisch-Laden,

No. 37 Massachusetts Avenue.

Frisches gutes Fleisch zu jeder Zeit. Gute Wurste, Schweineschmalz, 2c.

Indem ich meinen Freunden und Gönnern gute Bedienung garantire, bitte ich um geneigten Zuspruch.

Aufträge können per Telephon ertheilt werden, und alle Bestellungen werden prompt besorgt.

Achtungsvoll

Edmund Dietz.

SIMS & SMITHER,

69 West Maryland Str.

Fabrikanten und Händler des Materials für

Kies-Bedachung!

ferner Filz und anderes Dachdecker-Material.

Warner's Asphalt Dachbedeckung.

Telephon No. 861.

Mozart-Halle!

No. 37 & 39 Süd Delaware Straße.

Das größte, schönste und älteste Lokal in der Stadt

Getränke aller Art, sowie kalte Speisen Vorzügliche Bedienung.

Die prachtvoll eingerichtete Halle steht Vereinen, Logen und Privaten zur Abhaltung von Bällen, Conzerten und Versammlungen unter liberalen Bedingungen zur Verfügung.

JOHN BERNHARDT,
Eigenthümer.

A. SEINECKE, jr.,

Europäisches

Inkasso-Geschäft!

Cincinnati.

Vollmachten

nach Deutschland, Oesterreich und der Schweiz gefertigt.

Consularische

Beglaubigungen besorgt.

Erbschaften

u. s. w. prompt und sicher einkassirt.

Wechsel und Postanzahlungen

Man wende sich in Indianapolis an:

Philip Rappaport,

No. 120 Ost Maryland Straße.

Dr. August Koenig's Hamburger Tropfen

— gegen alle —

Blutkrankheiten.

— Gegen —

Leberleiden.

— Gegen —

Magenleiden.

Die Flasche Hamburger Tropfen kostet 50 Cents, oder fünf Flaschen $2.00; in allen Apotheken zu haben oder werden bei Bestellungen von $5.00 kostenfrei versandt durch

The Charles A. Vogeler Co.,
(Nachfolger von A. Vogeler & Co.)
Baltimore, Md.

Dr. August Koenig's HAMBURGER BRUSTTHEE

— gegen —

alle Krankheiten

— der —

Brust,

— der —

Lungen,

— und der —

Kehle.

Dr. August König's Hamburger Brustthee wird nur in Original-Packeten, Preis 25 Cents, oder fünf Packete $1.00, verkauft; in allen Apotheken zu haben, oder wird nach Empfang des Betrages frei nach allen Theilen der Vereinigten Staaten versandt. Man adressire:

The Charles A. Vogeler Co.,
(Nachfolger von A. Vogeler & Co.)
Baltimore, Md.

Billige Heimstätten

—in—

Arkansas and Texas.

Die St. Louis, Iron Mountain und Southern Eisenbahn entlang, sowie die Texas und Pacific-Eisenbahn und die International und Great Northern Eisenbahn sind Tausende von Ackern des gewähltesten Farm- und Weidelandes in der Welt, im Preise von $2, $3 und $4 per Acker, in gesunder Gegend und einem unübertrefflichen Klima, für Gesundheit und Lebensgenuß. Man schreibe an den Unterzeichneten um einen statistischen Erntebericht von Arkansas und Texas für 1882 und man entschließe sich zu gehen und sich selbst zu überzeugen, daß die Ernte von 1883 um 50 Prozent größer war als 1882.

Denjenigen, welche Land von diesen Gesellschaften kaufen, und ein Viertel, die Hälfte oder Alles baar bezahlen, wird ein verhältnißmäßiger Nachlaß an Fahrpreis oder Fracht über diese Eisenbahnlinien erlaubt.

H. C. Townsend,
Gen'l-Pass.-Agent, St. Louis, Mo.

F. A. Palmer,
Distrikt-Land-Pass.-Agent, No. 40 West Washington Straße, Indianapolis.

Wir sehen, Ihr benützt die

VANDALIA LINE!

Warum?

Weil sie die kürzeste und beste Linie über St. Louis, Missouri, Kans